



Wort zum Tag am 24. Februar 2023 anlässlich des ökumenischen Friedensgebetes im Berner Münster

Liebe Schwestern und Brüder in Christus

«Er wird lenken unsere Füsse auf den Weg des Friedens.» Lukas 1,79)

Heute nehmen wir diese prophetischen Worte des biblischen Zacharias auf und setzen sie über unser Gebet an diesem traurigen Jahrestag.

Seit einem Jahr beten wir unablässig in unseren Gottesdiensten und Friedensgebeten um den Frieden in diesem ungerechten Krieg Russlands gegen die Ukraine. Seit Jahrtausenden bitten wir Gott um seinen Frieden in allen Konflikten dieser zerstrittenen Welt. Kommen wir durch unser Gebet dem Frieden auch nur einen Schritt näher?

Ja, denn das Gebet schafft Gemeinschaft, nährt den Glauben und führt ins Handeln. Immer wieder neu. Damit wir nicht müde werden, uns in der Nachfolge Christi für eine friedlichere Welt einzusetzen – bis er wiederkommt.

Da ist Gemeinschaft, damit wir nicht allein sind:

Wir versammeln uns heute als Christinnen und Christen aller Konfessionen im Berner Münster. Mit seiner Grösse und Schönheit, Geschichte und Bedeutung bietet es einen bergenden Raum für unsere Angst, unseren Zweifel, unsere Wut und Hilflosigkeit. Hier im Münster haben Menschen seit Jahrhunderten immer wieder gebetet. In Kriegszeiten und in Friedenszeiten. Es tut gut, dass uns die Liturgie alte Worte zuspielt, Worte gegen unsere Sprachlosigkeit. Wir lassen uns leiten durch uralte Rituale, die uns handlungsfähig machen in aller gefühlten Ohnmacht. Im Beten halten wir gemeinsam unser Nichtwissen, unsere Unsicherheit und Angst vor Gott aus. Wir stehen zusammen als glaubende Christinnen und Christen. Wir halten gemeinsam an beidem fest: an unserer Sehnsucht nach Gerechtigkeit und an der biblischen Vision des Friedens. Beides gehört zusammen.

Wir beten, damit wir standhaft bleiben auf der Suche nach beidem: Gerechtigkeit und Frieden.

Da ist Gott, der unsere Hoffnung ist.

Es gibt die Hoffnung in uns drin, dass doch noch alles anders kommen kann. Dass echter Frieden einziehen möge. Dass die Waffen, mit denen die Ukraine sich verteidigen muss, nur eine

vorübergehende Notlösung sind. Dass ein Wunder geschieht, die Geschichte sich dreht. Es ist letztendlich Gott, der die Füsse auf den Weg des Friedens lenkt. Darauf vertrauen wir.

Wir vertrauen ihm deshalb die Herzen der Politikerinnen und Politiker an, die die Weichen stellen können. Und wir bitten gleichzeitig, für die Menschen in der Ukraine, für die Menschen, die hier bei uns sind und sich um ihre Lieben, ihre Häuser und ihr Land sorgen. Viele Menschen, die zusammen bitten, auch wenn ihre Hoffnung klein sein mag, lassen erahnen, dass Glaube Berge versetzen kann und Hoffnung nicht leer bleibt.

Wir beten, weil wir hoffen, dass das was Menschen tun nicht alles ist.

Da ist unsere Handlungsfähigkeit, die einen Unterschied bewirkt.

Nach dem Gebet werden wir hinausgehen in unser Leben. Gestärkt durch die Gemeinschaft, die wir erfahren haben. Getragen durch die Hoffnung, derer wir uns vergewissert haben. Wir werden uns mitnehmen lassen auf den Weg des Friedens. Ob als Privatpersonen, Bürgerinnen, Politiker, Menschen mit Verantwortung in der Wirtschaft.

Gebet führt ins Handeln. Wir nehmen Menschen auf, die bedroht sind. Wir lernen, dass es echte Menschlichkeit nicht ohne Positionierung geben kann. Auf dem Weg zum Frieden haben wir auch zu lernen, wann wir schweigen sollten, wann unsere Ratschläge Überheblichkeit sind und unsere Meinungsbeiträge in Sozialen Medien Gräben aufreissen, in denen nichts als Leere ist.

Auf dem Weg des Friedens anerkennen wir unsere begrenzten Möglichkeiten. Und geben sie zu der Hoffnung dazu, dass der Ewige Gott damit Frieden schaffen wird. Frieden, der mehr ist als kein Krieg. Mehr als das Ende von Ungerechtigkeit.

Frieden und Gerechtigkeit für die Ukraine, die Unterdrückten in Russland und für die ganze Welt.

*Pfarrerin Rita Famos
Präsidentin
Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz*